

V&R unipress

Nova Mediaevalia  
Quellen und Studien zum europäischen Mittelalter

Band 11

Herausgegeben von  
Nikolaus Henkel und Jürgen Sarnowsky

Jürgen Sarnowsky (Hg.)

# **Vorstellungswelten der mittelalterlichen Überlieferung**

Zeitgenössische Wahrnehmungen und  
ihre moderne Interpretation

Mit 29 Abbildungen

V&R unipress

© V&R unipress GmbH, Göttingen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0025-6

ISBN 978-3-8470-0025-9 (E-Book)

© 2012, V&R unipress in Göttingen / [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Johanniterorden auf Rhodos, Meister Raymond Bérenger (1365 – 1374), Gigliato o. J.

Avers: kniender Meister vor einem Patriarchenkreuz, dazu das Familienwappen.

Umschrift: + R[AIMV]NDVS. BERENGERII: D[EI]: GRA[TIA]. M[AGISTE]R.

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Hans-Werner Goetz  
zum 65. Geburtstag  
am 16.7.2012



---

## Inhalt

Jürgen Sarnowsky	
Einleitung . . . . .	9
Lena Asrih	
Die Darstellung der Welt im Katalanischen Weltatlas von 1375 . . . . .	13
Johanna Steinhaus	
Das Bild Karls des Kühnen in der Lübecker Ratschronik und bei Philippe de Commynes . . . . .	43
Tim Albrecht	
Der Regierungsantritt Richards III. in der Darstellung chronikalischer Quellen . . . . .	57
Sebastian Kubon	
Konflikt oder Kooperation? Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu seinen preußischen Hansestädten und Untertanen im Spiegel der auswärtigen Beziehungen zu England (1377–1422) . . . . .	91
Olena Assmann	
Das Russlandbild in der Livländischen Chronik Heinrichs von Lettland . . . . .	119
Isabella Gust	
Richard I. Löwenherz in europäischen und arabischen Chroniken zum Dritten Kreuzzug . . . . .	137
Volker Hentrich	
Die Darstellung des Vierten Kreuzzuges in der Chronik von Morea . . . . .	157

---

Matthias Ciemienga	
Das Selbstbild des Johanniterordens zwischen Pragmatismus und Propaganda: der Bericht Guillaume Caoursins über die Belagerung von Rhodos 1480 . . . . .	191
Britta Kölling	
Das Islambild Arnolds von Harff . . . . .	207
Index . . . . .	237



## Einleitung

Seit mehreren Jahrzehnten fragt die moderne Mediävistik bei der Analyse und Interpretation von Quellen nicht mehr nahezu ausschließlich danach, »wie es eigentlich gewesen« sei,<sup>1</sup> sondern versucht verstärkt, sich den Bildern, Wahrnehmungen und Vorstellungen der mittelalterlichen Menschen zu nähern. Inzwischen haben Veröffentlichungen zu verschiedenen Themen diesen Ansatz verfolgt, sowohl für das Früh- und Hochmittelalter wie auch für das Spätmittelalter.<sup>2</sup> Hans-Werner Goetz hat für diesen Zugang zur Geschichte den Begriff der »Vorstellungsgeschichte« geprägt,<sup>3</sup> der seither in Konkurrenz zur älteren »Mentalitätsgeschichte« weitere Verbreitung gefunden hat.

Gerade für das Feld der Historiographie ist das ein besonders lohnender Ansatz, denn die Autoren mittelalterlicher Geschichtswerke transportieren in ihren Erzählungen nicht nur das, was sie uns von den realen Geschehnissen der Zeit mitteilen wollen, sondern vermitteln uns auch Einblicke in ihre Werte, Wahrnehmungen und Vorstellungswelten. Dabei stehen sie aber nicht nur für sich, sondern repräsentieren in zweifacher Hinsicht eine Gruppe mittelalterlicher Menschen. Sie entstammen einem bestimmten sozialen Kontext, in dem sie aufgewachsen sind und sich bewegen, und sie schreiben für ein Publikum, das den Text verstehen und ihn positiv aufnehmen soll.<sup>4</sup> Wesentlich spielen dabei

---

1 So die klassische Formulierung von Leopold von RANKE, *Geschichten der germanischen und romanischen Völker von 1494 bis 1514*, Leipzig 1885 3. Aufl., Vorrede zur ersten Ausgabe, October 1824, S. vii.

2 Dazu s. unter anderem Hans-Werner GOETZ, *Wahrnehmungs- und Deutungsmuster als methodisches Problem der Geschichtswissenschaft*, in: *Das Mittelalter*, 8 (2003), S. 23–33; und den knappen Überblick bis 2007 bei Jürgen SARNOWSKY, *Einleitung*, in: *Bilder – Wahrnehmungen – Vorstellungen. Neue Forschungen zur Historiographie des hohen und späten Mittelalters* (Nova Mediaevalia, 3), Göttingen 2007, S. 11–16, bes. S. 11–12.

3 Für die einschlägigen Veröffentlichungen s. die Aufsatzsammlung: Hans-Werner GOETZ, *Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter*, hrsg. Anna AURAST, Simon ELLING, Beate FREUDENBERG, Anja LUTZ, Steffen PATZOLD, Bochum 2007.

4 Dazu insbesondere Hans-Werner GOETZ, »Vorstellungsgeschichte.« *Menschliche Vorstel-*

auch die Intentionen bei der Abfassung der Werke eine Rolle. Die Autoren schreiben zum Lob einer Person oder Institution, sie wollen die Zeitgenossen beeinflussen oder der Nachwelt in ihren Augen wichtige Informationen übermitteln, und sie verbinden meistens moralisch-didaktische Absichten mit dem Anspruch, ihr Publikum zugleich auch zu unterhalten.<sup>5</sup>

Auch andere mittelalterliche Textgattungen eignen sich jedoch dazu, nach den Bildern, Wahrnehmungen und Vorstellungen der mittelalterlichen Menschen zu fragen.<sup>6</sup> So waren zwar Briefe oder zur Verbreitung vorgesehene Berichte und Mitteilungen an andere nicht oder nicht primär für die Nachwelt bestimmt, lassen aber in derselben Weise wie historiographische Texte die Voraussetzungen, Intentionen und Vorstellungswelten ihrer Urheber und der vorgesehenen Empfänger erkennen. Bei Briefen beginnt das schon mit der Anredeform,<sup>7</sup> setzt sich fort bei den Schlussteilen und spiegelt sich nicht nur in den Inhalten, sondern auch allgemein im »Ton«, der den gegenseitigen Umgang reflektiert. »Öffentliche Briefe« wie die Schreiben Kaiser Friedrichs II. nach seiner Absetzung 1245<sup>8</sup> haben ohnehin den Charakter von Propaganda und spiegeln in erster Linie die Intentionen der Urheber. Selbst Urkunden lassen sich für die Vorstellungswelten ihrer Aussteller heranziehen, und bildliche Darstellungen bieten einen bisher durch die Geschichtswissenschaft nur wenig genutzten Zugang.<sup>9</sup>

Die Geschichtswissenschaft muss sich aber gleichermaßen mit der modernen Wahrnehmung mittelalterlicher Geschichte auseinandersetzen, um nicht bei der Beschäftigung mit den Quellen unbewusst Vorstellungen zu übernehmen oder sogar als zeitgenössisch zu verstehen, die sich erst in der jüngeren Entwicklung

---

lungen und Meinungen als Dimension der Vergangenheit. Bemerkungen zu einem jüngeren Arbeitsfeld der Geschichtswissenschaft als Beitrag zu einer Methodik der Quellenauswertung, in: Archiv für Kulturgeschichte 61 (1979, erschienen 1982) S. 253–271, ND in DERS., Vorstellungsgeschichte, Gesammelte Schriften, S. 3–29, hier S. 13.

5 Grundlegend Hans-Werner GOETZ, *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter*, Berlin 1999, bes. S. 130–34.

6 Exemplarisch hierzu die Beiträge in: *Hochmittelalterliches Geschichtsbewußtsein im Spiegel nichthistoriographischer Quellen*, hrsg. Hans-Werner GOETZ, Berlin 1998.

7 Exemplarisch Dieter HECKMANN, *Vom *eraftigen* zum *erwirdigen*: Die Selbstdarstellung des Deutschen Ordens im Spiegel der Anreden und Titulaturen (13.–16. Jahrhundert)*, in: *Selbstbild und Selbstverständnis der geistlichen Ritterorden*, hrsg. Roman CZAJA, Jürgen SARNOWSKY (*Ordines militares. Colloquia Torunensia Historica XIII*), Toruń 2005, S. 219–25.

8 Dazu vgl. etwa Wolfgang STÜRNER, *Friedrich II., 2: der Kaiser 1220–1250 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance)*, Darmstadt 2000, bes. S. 539–42.

9 Allgemein s. unter anderem Heike TALKENBERGER, *Historische Erkenntnis der Bilder. Zur Methode und Praxis der Historischen Bildkunde*, in: *Geschichte. Ein Grundkurs*, hrsg. Hans-Jürgen GOETZ, Hamburg 1998, S. 83–98; sowie (für die Neuere Geschichte) *Visual History. Ein Studienbuch*, hrsg. Gerhard PAUL, Göttingen 2006, bes. die Einleitung des Herausgebers, ebd., S. 7–36.

gebildet oder verfestigt haben.<sup>10</sup> Dafür ist es in der Regel sinnvoll, schon die Entwicklung der Geschichtsbilder in zeitlicher Nähe zu den Ereignissen zu verfolgen, aus denen sich dann spätere Vorstellungen ableiteten. Teilweise kann man dabei eine enge Beziehung zwischen mittelalterlichen und modernen Vorstellungswelten feststellen.

Der vorliegende Band vereint neun kleinere Studien, die chronologisch wie geographisch einen breiten Raum abdecken. Sie betreffen die Zeit vom 12. bis zum 15. Jahrhundert und befassen sich mit der Geschichte Englands, Burgunds, des Baltikums und des östlichen Mittelmeers. Allerdings stehen nur in fünf Beiträgen historiographische Werke im Zentrum, daneben finden ebenso bildliche Darstellungen, briefliche Korrespondenz sowie für die Öffentlichkeit oder bestimmte Gruppen verfasste Berichte Berücksichtigung. Obwohl nur einige wenige Ausschnitte der mittelalterlichen Überlieferung angesprochen werden können, ergeben sich so schon sehr unterschiedliche Zugänge zu mittelalterlichen Vorstellungswelten.

Ein Teil der Aufsätze widmet sich vor allem den zeitgenössischen Vorstellungen und Bildern, sowohl auf historiographischer wie auch auf anderer Grundlage. So untersucht Olena Assmann, wie der Chronist Heinrich von Lettland die benachbarten Russen wahrnahm, die als orthodoxe Christen aus Sicht der auf Rom orientierten Kirche als »Schismatiker« galten, und Britta Kölling fragt analog nach dem Bild des Islams, das der Pilger und Fernreisende niederrheinische Adlige Arnold von Harff in seinem Reisebericht zeichnet. In beiden Fällen zeigt sich, dass keineswegs nur Stereotype bedient wurden.

Matthias Ciemienga untersucht anhand einer viel verbreiteten Darstellung der Belagerung von Rhodos durch die Osmanen im Jahr 1480, wie sich die Johanniter selbst wahrnahmen (und nach außen darstellen wollten), und Volker Hentrich beschäftigt sich mit der Wahrnehmung des auch heute noch als besonders negativ empfundenen Vierten Kreuzzugs, der zur Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer führte,<sup>11</sup> in der regionalen Chronistik des späten 13. und des 14. Jahrhunderts. Beide Beiträge gelangen zu einer durchaus differenzierten Sicht. Zu dieser Gruppe gehört noch der Aufsatz von Lena Asrih über den Katalanischen Weltatlas, der die Darstellungsformen dieser – im We-

---

10 Zeitlich übergreifende Beiträge in *Geschichtsbilder und Gründungsmythen*, hrsg. Hans-Joachim GEHRKE (Identitäten und Alteritäten, 7), Würzburg 2001; für das Mittelalter s. *Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters, 19.–21. Jahrhundert / Uses and Abuses of the Middle Ages: 19th–21st century / Usages et Mésusages du Moyen-Age du XIXe au XXIe siècle*, hrsg. János M. BAK, Jörg JARNUT, Pierre MONNET, Bernd SCHNEIDMÜLLER (Mittelalter-Studien 17), München 2009.

11 Zur modernen Perspektive und zur Überlieferung s. Donald E. QUELLER, Thomas F. MADDEN, *The Fourth Crusade. The Conquest of Constantinople*, 2. Aufl. Philadelphia 1997.

sentlichen – bildlichen Quelle analysiert und sie mit anderen Kartenbildern vergleicht.

Bei den verbleibenden Beiträgen geht es vom Ansatz her um die moderne Wahrnehmung mittelalterlicher Personen oder Entwicklungen, die allerdings jeweils mit Hilfe zeitgenössischer Quellen hinterfragt wird. So setzt sich Johanna Steinhaus mit dem Bild Karls des Kühnen als mutiger, aber oft unüberlegt handelnder Herrscher auseinander, während Tim Albrecht sich den Anfängen des in moderner Sicht umstrittenen englischen Königs Richard III. zuwendet. Isabella Gust befasst sich zudem mit der Darstellung eines anderen englischen Herrschers, der seit dem 19. Jahrhundert immer wieder legendär verklärt wurde, aber in der Realität durchaus nicht so herausragend erschien: Richard I. »Löwenherz«. Schließlich relativiert Sebastian Kubon – auf der Grundlage der brieflichen Kommunikation – die immer wieder vertretene These einer grundlegenden Gegnerschaft zwischen dem Deutschen Orden in Preußen und seinen Ständen. Die Beiträge zeigen unter anderem, dass moderne Vorurteile zumindest teilweise schon in den zeitgenössischen Vorstellungen wurzeln und es einer methodisch sorgfältigen Analyse der Quellen bedarf, um sich den vergangenen Vorstellungswelten anzunähern.

Der Band soll ein Spektrum von Überlieferung und Zugängen aufzeigen, in dem sich die Vorstellungsgeschichte bewegen kann, und wird hoffentlich dazu anregen, sich in weiteren Studien mit den relevanten Fragen zu beschäftigen.

## Die Darstellung der Welt im Katalanischen Weltatlas von 1375

Im Mittelalter erfuhr die wissenschaftliche Kartographie einen erheblichen Entwicklungsschub. Wenn von der mittelalterlichen Kartographie die Rede ist, kommen zuerst meist die reich bebilderten und farbenfrohen Weltkarten – die »mappae mundi« – zur Sprache, wie sie beispielhaft etwa durch die Ebstorfer Weltkarte (1235 – 1239) oder die Hereford-Karte (ca. 1283) repräsentiert werden.<sup>1</sup> Sie verbinden eine geographisch nicht getreue Wiedergabe der Kontinente Asien, Europa und Afrika (die durch Mittelmeer bzw. Nil und Schwarzes Meer getrennt sind) mit der Darstellung historischer, religiöser und mythologischer Zusammenhänge. Auch bei einem berühmten Kartenwerk des späteren 14. Jahrhunderts, bei den Tafeln 3 bis 6 des Katalanischen Weltatlases,<sup>2</sup> könnte der Eindruck entstehen, hier handele es sich um eine »mappa mundi«. Jedoch fallen bei näherer Betrachtung bald die Realitätsnähe des Abgebildeten, feine Linien und die akribische Benennung der Küstenorte auf. Besonders bei den Tafeln 3 und 4 haben wir es dann auch mit den Einflüssen einer jüngeren Kartengattung zu tun, deren ältestes überliefertes Exemplar in das 13. Jahrhundert datiert und welche seitdem stetig weiterentwickelt wurde: der Portulankarten.

Bei der Gattung der Portulankarten handelt es sich um Karten, die besonders die Hafenstädte, bzw. die Häfen (von »portus« = lat. »Hafen«) verzeichnen. Dabei stand das italienische Wort »portolano« ursprünglich für eine Sammlung von schriftlich niedergelegten Beschreibungen von Entfernungen zwischen Hafenstädten, teilweise als »Portulanbuch« bezeichnet.<sup>3</sup>

Die Entwicklung der Portulankarten ist stark umstritten. Die Literatur weicht in ihren Meinungen und vermeintlichen Fakten stark voneinander ab, was Campbell unter anderem mit der nationalistisch geprägten Forschung in diesem

---

1 Zur mittelalterlichen Kartographie s. u.a. Uta LINDGREN, Art. Karte, Kartographie, in: Lexikon des Mittelalters, 5, Sp. 1021 – 24.

2 Zur Nummerierung der Tafeln s. u.

3 So in der deutschen Übersetzung des Werkes von Monique DE LA RONCIÈRE, Michel MOLLAT DU JOURDIN, Portulane. Seekarten vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, München 1984, S. 12.

Bereich begründet hat.<sup>4</sup> Generell lässt sich festhalten, dass der überwiegende Teil der Forschung die Entstehung der Portulankarten im 13. Jahrhundert ansiedelt. Über Vorbilder und Entwicklungsprozesse gibt es unterschiedliche Meinungen. Gegenüber stehen sich grundsätzlich die Einstellungen, (a) die Portulankarten seien plötzlich und unvermittelt aufgekommen<sup>5</sup> oder (b) die Portulankarten seien in einem Prozess (u. U. mit antikem Ursprung) und (c) gegebenenfalls unter Einfluss verschiedener Kulturkreise entwickelt worden. Die meisten der Autoren sind der Überzeugung, dass es aufgrund der überlieferten Werke am wahrscheinlichsten ist, dass die Portulankarten in Italien entstanden sind. Viele betonen jedoch gleichzeitig den immer noch unklaren Ursprung der Portulankarten. Einige Autoren äußern die Notwendigkeit von weiterführenden Forschungen, welche regionale Entwicklungen und die Gesamtentwicklung der Kartographie beachten müssten.

Nahezu jeder Text, der sich mit den Portulankarten beschäftigt, erwähnt den Katalanischen Weltatlas in herausragender Position. Das mag einerseits an der relativ geringen Überlieferungsdichte liegen,<sup>6</sup> andererseits stellt der Katalanische Weltatlas – allein betrachtet – ein Kunstwerk und eine eindrucksvolle Darstellung zeitgenössischer Anschauungen dar. Eine Besonderheit bietet auch die Überlieferungsgeschichte des Atlases. Sie ist so lückenlos nachzuvollziehen, wie es selten bei solchen Werken der Fall ist. So ist nicht nur das Material erhalten, sondern es wurde auch der Weg der Überlieferung in Inventaren und Katalogen festgehalten.<sup>7</sup>

Besonders die beiden Faksimileausgaben von Grosjean und Freiesleben bieten eine gute Grundlage für die Untersuchung. Bei großangelegten Forschungsarbeiten sollte selbstverständlich das Original betrachtet werden. Es

4 Tony CAMPBELL, *Portolan Charts from the late thirteenth century to 1500*, in: *Cartography in prehistoric, ancient, and medieval Europe and the Mediterranean*, hrsg. John Brian HARLEY, David WOODWARD (The history of cartography, 1), Chicago 1987, S. 371–463, hier S. 388 ff.

5 Es »traten gänzlich unvermittelt ... am Ende des XIII. Jahrhunderts Karten auf von ganz anderem Stil und Plan«; K. Kretschmer zitiert nach Fuat SEZGIN, *Mathematische Geographie und Kartographie im Islam und ihr Fortleben im Abendland*, 1–2; *Kartenwerk*; Autoren (Geschichte des arabischen Schrifttums, X–XIII), Frankfurt am Main 2000 und 2007, hier 1, S. 291. Diese Ansicht ist in neuerer Literatur nicht mehr vertreten.

6 Die etwa 180 aus dem 14. und 15. Jahrhundert überlieferten Portulanwerke stellen laut Campbell nur einen Bruchteil der ursprünglich hergestellten Karten dar. Die Gefahren, denen eine solche Karte über die Jahrhunderte ausgesetzt wird, werden neben den üblichen Einflüssen (z. B. Witterung, Kriege, Brände) ergänzt durch die härteren Bedingungen auf See, vgl. CAMPBELL, *Portolan Charts*, S. 373 f.) Von den Brincken nimmt ebenfalls eine größere Menge Karten an, da König Peter IV. von Aragón 1354 ein Edikt erließ, das besagte, jedes Schiff müsse 2 Portulankarten mit sich führen, vgl. Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Portolane als Quellen der Vexillologie* (1978), in: DIES., *Studien zur Universalkartographie des Mittelalters*, hrsg. Thomas SZABÓ, Göttingen 2008, S. 206–223, hier S. 211.

7 Vgl. Georges GROSJEAN, *Mapamundi. Der katalanische Weltatlas vom Jahre 1375*, Zürich 1977, S. 9 (dort auch die Details zu den Einträgen).

liegt in der Nationalbibliothek Frankreichs unter der Signatur »Espagnol 30«. Uta Lindgren wies in ihrem kurzen Artikel im Lexikon des Mittelalters zur »Katalanischen Weltkarte« darauf hin, dass die Verwendung von Faksimiles besonders in diesem Falle unter Vorbehalt geschehen sollte, da die Tafeln im Original teilweise sehr blass seien, worüber neuere Faksimilierungen mit verstärkter Farbgebung hinwegtäuschten.<sup>8</sup>

Das prominente Kartenwerk aus der mallorquinischen Kartographenschule soll im Folgenden in die Entwicklung der Kartographie und im Besonderen der Portulankartographie eingeordnet werden; zudem wird der Frage nach Vorbildern und Vorbildfunktion nachzugehen sein. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich dabei hauptsächlich auf ausgewählte Ausschnitte des Portulanteils des Atlases. Die generellen Entwicklungslinien und Forschungstendenzen sollen dennoch nicht zu kurz kommen.<sup>9</sup>

## Der katalanische Weltatlas

Der Katalanische Weltatlas von 1375 – wie er in den meisten Publikationen genannt wird – entstand vermutlich irgendwann in den Jahren zwischen 1374 und 1377.<sup>10</sup> Als Ursprungsort wird Mallorca angenommen. Was den Zeichner des Atlases betrifft herrscht wiederum keine einhellige Meinung. In vielen älteren Abhandlungen (seit 1890/91 mit Llabres und Hamy) wird Jafuda Cresques genannt,<sup>11</sup> in anderen sein Vater Cresques Abraham,<sup>12</sup> Vater und Sohn gemeinsam<sup>13</sup> oder auch ein anonymen Verfasser.<sup>14</sup> Grosjean hält die Autorschaft von Cresques Abraham für wahrscheinlich, aber nicht endgültig belegt.<sup>15</sup>

8 Uta LINDGREN, Art. Katalanische Weltkarte, in: Lexikon des Mittelalters, 5, Sp. 1058.

9 Grundlage des Folgenden ist meine Masterarbeit zum Thema »Der Katalanische Weltatlas und die Entstehung der Portulankarten im späten Mittelalter«, vorgelegt 2011 am Fachbereich Geschichte der Geisteswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Hamburg; insbesondere wurden die Kapitel 3 und 4 dafür bearbeitet.

10 Grosjean verweist auf die Möglichkeit der Fertigstellung erst im Jahre 1376, vgl. GROSJEAN, Mapamundi, S. 9; Freiesleben benennt den Entstehungszeitpunkt mit »in den Jahren 1374 – 1376«, vgl. Hans-Christian FREIESLEBEN, Der katalanische Weltatlas vom Jahre 1375, Stuttgart 1977, S. 7; Bujosa will sich nicht festlegen und beschreibt als einzig sicher, dass der Atlas sich spätestens seit dem Jahre 1381 in der Bibliothek des Königs von Frankreich befand, vgl. Antoni Gihard BUJOSA, La cartografia mallorquina a Mallorca, Palma de Mallorca 2006, S. 41.

11 Vgl. hierzu FREIESLEBEN, Weltatlas, S. 7.

12 Z.B. Urs BITTERLI, Die Entdeckung Amerikas von Kolumbus bis Alexander von Humboldt, München 2006<sup>2</sup>, S. 27.

13 Z.B. Ingrid BAUMGÄRTNER, Weltbild und Empirie. Die Erweiterung des kartographischen Weltbilds durch die Asienreisen des späten Mittelalters, in: Geschichte und historisches Lernen. Jochen Huhn zum 65. Geburtstag, hrsg. Gerhard HENKE-BOCKSCHATZ, Kassel 1995, S. 11 – 48, S. 30.

Der Atlas besteht aus sechs Tafeln, von denen nicht bekannt ist, in welcher Reihenfolge sie ursprünglich sortiert waren. Wie bei anderen Welt- und Portulankarten üblich wurde auf Pergament gemalt. Dieses Pergament war wohl im Falle des Katalanischen Weltatlases zunächst auf Holztafeln aufgebracht, wobei jede Tafel eine Größe von etwa 65 mal 50 Zentimetern im Hochformat hatte. Vermutlich ist unter Ludwig XII. dann das abgelöste Pergament der Tafeln der Höhe nach in zwei Teile geschnitten und ein Einband angelegt worden. Diese Form entspricht dem heutigen Zustand des Atlases: sieben lose beidseitig beklebte Tafeln (aufgrund der Lagerung scheuerten die Falzen durch), auf denen an den Rändern, die an der jeweiligen Falzstelle des Buches lagen, wenig zu erkennen ist.<sup>16</sup>

Aufgrund der festgelegten Form der Namenseintragungen an den Küsten musste man die Karte drehen, um die Namen vor sich in richtiger Richtung ablesen zu können. Von den Brincken bezeichnet die Kartengattung generell als »drehbar zu benutzen«.<sup>17</sup> Da auch die ursprünglich intendierte Orientierung des Katalanischen Weltatlases nicht mehr nachzuvollziehen ist, wurden die Tafeln für die bessere Handhabung in der Forschung auf Nordrichtung und die Reihenfolge der Tafeln auf West nach Ost festgelegt.<sup>18</sup> Es ergeben sich folgende Reihenfolge und Inhalte:

»Tafel 1: Astrologische, astronomische und kosmographische Texte und Diagramme.

Tafel 2: Ein großes Rad mit Sonnen- und Mondkalender, Planeten, Jahreszeiten und Tierkreis.

Tafel 3: Karte Westeuropas, des westlichen Mittelmeeres und des westlichen Nordafrika.

Tafel 4: Osteuropa, das östliche Mittelmeer, das Schwarze Meer, das östliche Nordafrika und die Gebiete der Levante.

Tafel 5: Westasien vom Kaspischen Meer zum Pamir, Iran, Mesopotamien, Arabien, die westlichen Teile von Indien.

14 Z.B. BUJOSA, *Cartografia*, S. 41.

15 Cresques Abraham und Jafuda Cresques – auch in vielen anderen Schreibweisen – sind die wohl berühmtesten Vertreter der Kartographenschule auf Mallorca. Das Vater-Sohn-Duo war berühmt für Buchmalerei. Cresques Abraham hat in den Dokumenten, die ihn nennen – Grosjean nennt einundzwanzig Stellen – den Titel »Meister der Weltkarten und Bussolen« inne, vgl. GROSJEAN, *Mapamundi*, S. 12–15.

16 Vgl. GROSJEAN, *Mapamundi*, S.10 f.

17 VON DEN BRINCKEN, *Vexillologie*, S. 212. – Vgl. auch CAMPBELL, *Portolan Charts*, S. 378. Dagegen Peter HERTEL, *Gelöste Rätsel alter Erdkarten*, Gotha 1991, S. 86: »Die Karten [Portulankarten, d.V.] sind in der heute üblichen Form genordet, der Hals der Tierhaut [sofern eine ganze verwendet wurde, d.V.] ist immer nach Westen gerichtet«.

18 Vgl. GROSJEAN, *Mapamundi*, S.11.



Tafel 6: Ostasien, von den östlichen Teilen Indiens bis China, die nordöstlichen unbekannteren Teile mit apokalyptischen Darstellungen ausgefüllt.«<sup>19</sup>

Entsprechend der oben erwähnten Zerteilung der Tafeln in zwei Stücke ergibt sich eine Nummerierung von 1a bis 6b. Wenn hier auf die einzelnen Atlasbestandteile Bezug genommen wird, dann wird von dieser Nummerierung ausgegangen und von der Nordausrichtung.

## »Mappa mundi« und Portulankarte

Wie Grosjean es formuliert, ist das »Kernstück« des Katalanischen Weltatlas ein Portulan.<sup>20</sup> In dieser Untersuchung soll dieses Kernstück – die Tafeln 3 und 4 – genauer unter die Lupe genommen werden. Zur Orientierung in der Karte wurden die detaillierten Beschreibungen von Grosjean verwendet. Zuvor sei jedoch in einem Exkurs das Verhältnis des »Portulanteils« des Atlases zum restlichen kartographischen Inhalt behandelt.

Zu beachten ist, dass Grosjean nicht ohne Grund das auf den Tafeln 3 und 4 gezeigte Innere Afrikas aus dem »Portulanteil« des Atlases ausgeklammert hat.<sup>21</sup> Die bild- und textreiche Präsentation des Erdteils unterscheidet sich sichtbar vom Rest der Karte und gehört auch nicht zum eigentlichen Inhalt von Portulankarten. Hier wird die Vermischung der Elemente der »mappae mundi« und der Portulankarten offensichtlich.

Noch deutlicher wird dies auf den Tafeln 5 und 6 mit der Darstellung Asiens. Auf den ersten Blick erscheint die Karte – als eins betrachtet – wie der Teil einer Weltkarte im Stil der »mappae mundi«. Viele Bilder, Farben und auch Texte sind zu sehen und auch wieder vermehrt Gold. Es sind jedoch auch – wie im eigentlichen Portulanteil des Atlases – die Linien zu erkennen, welche sich über die gesamte Fläche ziehen und »das Abgebildete scheinbar objektivieren«<sup>22</sup>.

Zu erkennen sind Architektursymbole zur Darstellung von Siedlungen, Berge, Flüsse und Inseln, außerdem die aus den Portulankarten bekannte Schreibweise der Namen der Häfen senkrecht zur Küstenlinie (dies vornehmlich im Kaspischen Meer). Die besonders auffälligen Inseln im Osten und Südosten der Karte sind – anders als auf den Tafeln 3 und 4 – schematisch gezeichnet und anscheinend ohne bestimmtes System im Meer verteilt worden. Sie sind bunt

19 So die Beschreibung in GROSJEAN, Mapamundi, S.10.

20 Vgl. GROSJEAN, Mapamundi, S.11.

21 Vgl. GROSJEAN, Mapamundi, S. 15, der auch das Innere Europas als nicht dem eigentlichen Portulanteil zugehörig definiert (S. 26).

22 Vgl. Ingrid BAUMGÄRTNER u. Stefan SCHRÖDER, Weltbild, Kartographie und geographische Kenntnisse, in: WBG-Weltgeschichte, 3: Weltdeutungen und Weltreligionen 600 – 1500, hrsg. Johannes FRIED, Ernst-Dieter HEHL, Darmstadt 2010, S. 57 – 83, hier S. 80.

und einige golden. Der Kartenzeichner scheint eine genaue Vorstellung der Anzahl dieser Inseln zu haben, wenn er berichtet<sup>23</sup>:

Katalanisch	Deutsch
En la mar de les Índies són illes 7548, dels quals no podem respondre assí les maravellozes cozas qui són en eles d'orr, d'argent e d'espècies e de pedres precioses.	Im Indischen Meer sind 7548 Inseln, von denen ich nicht alle die wunderbaren Dinge aufzählen kann, die es dort an Gold, Silber, Gewürzen und Edelsteinen gibt.

Die Inseln weisen teilweise Muster auf und sollen laut Freiesleben auf den »Reichtum an Edelsteinen«<sup>24</sup> hinweisen.

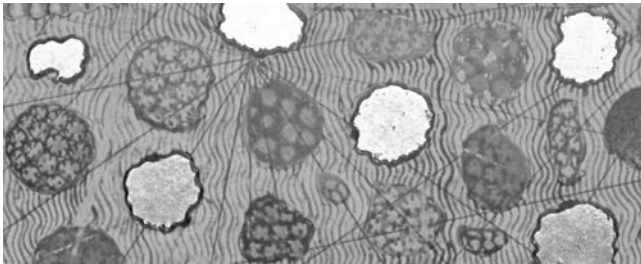


Abb. 1: Inseln (Tafel 6b)

Die fehlenden genauen Küstenkonturen der Inseln und die Menge an wahllos zerstreuten Inseln deuten auf geringe Kenntnisse dieses Gebiets hin. Neben diesen Elementen, die noch entfernt als an eine Portulankarte angelehnt gelten können, sind einzelne Figuren zu sehen, Schiffe, Tiere, eine große Karawane und anschauliche Szenen aus Legenden und Erzählungen (z. B. Perlenfischer bei der Arbeit [Tafel 5b, Süden] oder eine Bestattung in einer Feuerschale [Tafel 6a, Norden]). Auch biblische Motive sind in diesem Teil des Atlases zahlreich vertreten. Zu nennen sind hier unter anderem der Berg Ararat mit dem Hinweis auf die Arche Noah [Tafel 5a, Westen], der Turm von Babel [südlich der Arche Noah], der Stern von Bethlehem und die Heiligen drei Könige [Tafel 5].<sup>25</sup>

Campbell betont bezüglich der Vermischung der Stile die zeitliche Nähe der Entstehung der (vermutlich) ersten Portulankarte, der Pisaner, und der Hereford-Karte, welche dem Kartentyp »mappa mundi« zugehörig ist. Er hebt hervor, dass auch die Portulankarten nicht von allem frei waren, was wir heute mit Aberglauben verbinden, »but neither were medieval sailors«.<sup>26</sup> Dennoch prä-

23 GROSJEAN, Mapamundi, S. 94.

24 FREIESLEBEN, Weltatlas, S. 22.

25 Vgl. FREIESLEBEN, Weltatlas, S. 18 f.

26 CAMPBELL, Portolan Charts, S. 372.

sentieren die Portulankarten eine völlig neue Darstellungsweise der Welt. Von den Brincken unterscheidet schon den Ansatz bei der Erstellung jener und solcher Karten: Während die »mappae mundi« die »Weltgeschichte vom Anfang der Zeiten auf eine Kartenfläche«<sup>27</sup> bannten und somit für sie als eine Art »Geschichtsgemälde« aufzufassen sind, bot erst die – im Abendland – spät einsetzende Entwicklung der Kartographie hin zu einer Erfahrungswissenschaft den Boden für die Entwicklung der Portulankarten als »für die Praxis bestimmte Seekarten«.<sup>28</sup> Den Übergang vom »Malen« zum »Vermessen und Zeichnen« beschreibt sie auch in ihrem Aufsatz über konventionelle Zeichen.<sup>29</sup> Das interessante am Typus der Portulankarte ist, dass diese genau in die Phase einzuordnen ist, in der in Europa noch nicht – bzw. noch nicht wieder – vermessen wurde und die alte Kartentradition immer noch Bestand hatte.<sup>30</sup>

Als theoretische Grundlage dieser Neuerungen im Kartenmaterial käme einerseits das alte Wissen aus den Werken des Ptolemaios in Frage, andererseits die in hohem Maße fortgeschrittenen Forschungen der Araber im Bereich der mathematischen Geographie. Hier ist mit von den Brincken auf den Unterschied zwischen den zwei Kulturbereichen hinzuweisen, von denen die einen, im Abendland, lange keine praktische Verwendbarkeit anstrebten, während die anderen, im Morgenland, schon früh Ptolemaios rezipierten und übersetzten (8./9. Jahrhundert)<sup>31</sup> und ihr eigenes geographisches Weltabbild als Grundlage für den Reise- und Postverkehr, allgemeine Verwaltung und Steuerschätzungen erstellten. Dieser Aspekt der »praktischen Verwendbarkeit« der Karten wird im Abendland erstmals bei den Portulankarten evident.<sup>32</sup>

## Portulanteil des Atlases

Die Tafeln 3 und 4 und der Portulanteil seien nun näher betrachtet. Das Bild, das sich ergibt, wenn man sich auf die Küstenumrisse konzentriert, kommt dem erstaunlich nahe, was dem realen – heute fassbaren – Bild des mittelmeeerischen

27 Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Mappa mundi und Chronographia. Studien zur imago mundi des abendländischen Mittelalters* (1968), in: DIES., *Studien zur Universalkartographie des Mittelalters*, hrsg. Thomas SZABÓ, Göttingen 2008, S. 17 – 81, hier S. 18.

28 Ebd., S. 20.

29 Anna-Dorothee VON DEN BRINCKEN, *Die Ausbildung konventioneller Zeichen und Farbgebungen in der Universalkartographie des Mittelalters* (1970), in: DIES., *Studien zur Universalkartographie des Mittelalters*, hrsg. Thomas SZABÓ, Göttingen 2008, S. 112 – 36.

30 Vgl. VON DEN BRINCKEN, *Vexillologie*, S. 210.

31 Die Übersetzung Ptolemaios' »Almagest« ins Lateinische erfolgte im 12. Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel. Erst im Jahre 1409 lag die Übersetzung in Westeuropa zur Rezeption bereit, vgl. BAUMGÄRTNER/SCHRÖDER, *Weltbild*, S. 81.

32 Vgl. VON DEN BRINCKEN, *imago mundi*, S. 19.

Raumes entspricht. Auf Tafel 3 sind die südlichen Spitzen Norwegens und Schwedens zu sehen, Westeuropa mit Großbritannien und Irland, verschiedene Inselgruppen im Atlantik und Mittelmeer und der Norden Afrikas mit einem Teil der Sahara. Tafel 4 zeigt das Mittelmeer im weiteren Verlauf ab Italien, im Norden den Großteil der Ostsee, im Süden den weiteren Verlauf der nordafrikanischen Küste, das Schwarze und das Rote Meer. Im Großen und Ganzen ist dies der typische Inhalt einer Portulankarte.

Von den Brincken sagt daher, der Katalanische Weltatlas biete »keinerlei geographische Novitäten«.<sup>33</sup> Den nahezu gleichbleibenden geographischen Kenntnisstand der Karten über einen Zeitraum von etwa 300 Jahren ihrer Existenz von Beginn an beschreibt Sezgin auch als Charakteristikum der Portulankarten.<sup>34</sup> Es scheint, als sprächen die verschiedenen Autoren von verschiedenen Karten, wenn Freiesleben dagegen betont, dass der »Katalanische Atlas [...] das erste Dokument des christlichen Abendlandes [ist], welches über Afrika Kenntnisse vermittelt«.<sup>35</sup> Für die Informationen über die Gebiete um das Rote Meer, den Persischen Golf, Teile des Indischen Ozeans und noch östlicher gelegene Teile der Welt (Tafeln 5 und 6) stützt sich der Atlas nach ihm vermutlich »teilweise auf arabische Bücher [...], die uns nicht bekannt sind«.<sup>36</sup>

Ein Netz von Linien – die sogenannten Rumbenlinien – überzieht die gesamte Karte. Dieses Netz ist ein weiteres Rätsel um die Portulankarten im Allgemeinen. Es ist weder geklärt, zu welchem Zeitpunkt im Kartenherstellungsprozess, noch auf welche Art das Netz auf das Pergament gebracht wurde.<sup>37</sup> Außerdem gilt die Funktion der Linien in der seefahrerischen Praxis als ungeklärt. Es könnte sich um die Strahlen von Windrosen handeln, die bei der Einhaltung des Kurses auf See helfen sollten.<sup>38</sup> Ursprünglich wurden die Schemata (arab. qunbāš) in der arabischen Kartographie auf einen Extrabogen gezeichnet, um bei Bedarf über die Karte gelegt werden zu können. So spricht der Historiker Ibn Faḍlallāh al-ʿUmarī bereits im Jahre 1340 über den Gebrauch von Liniennetz und Seekarte »als eine geläufige Sache«.<sup>39</sup> Ibn Ḥaldūn bestätigt dies ein halbes Jahrhundert später und nennt die Termini qunbāš für das Liniennetz und ṣaḥīfa für die Seekarte.<sup>40</sup>

33 VON DEN BRINCKEN, Vexillologie, S. 222.

34 Vgl. SEZGIN, Geographie, Autoren, S. 13.

35 FREIESLEBEN, Weltatlas, S. 14 und zu diesem Widerspruch s. u.

36 FREIESLEBEN, Weltatlas, S. 7.

37 Vgl. hierzu die Ausführungen Campbells in: CAMPBELL, Portolan Charts, S. 390 f.

38 Neben vielen, die diese Variante annehmen, zweifelt Hertel an der Umsetzbarkeit, da die Seefahrer auf diese Weise auf starren Kursen navigiert hätten und Gefahren nicht ausweichen konnten. Ein lediglich vorübergehendes Abweichen vom Kurs erwägt Hertel dabei nicht, vgl. HERTEL, Rätsel, S.86.

39 SEZGIN, Geographie, Autoren, S. 18.

40 Vgl. ebd.

Das Wasser nimmt auf den Tafeln 3 und 4 einen Großteil der Fläche ein, wie es für eine Portulankarte selbstverständlich ist. Die Darstellung des Wassers durch blaue Wellenlinien entspricht dabei ganz der mallorquinischen Kartenmaltradition. Auch die Flüsse sind blau eingezeichnet. Die einzige Ausnahme unter den Gewässern stellt das Rote Meer dar, welches auch tatsächlich rot eingefärbt wurde.<sup>41</sup> Besonders das Binnenland hat auf dieser Portulankarte viel Beachtung des Malers erfahren. Es ist Beige und entspricht damit der Farbe des planen Pergaments, wohingegen die Inseln eingefärbt sind. Einige der Inseln fallen durch Gold auf. Sie wurden – wenn man die Faksimilierung Grosjeans betrachtet – anscheinend durch die Anwendung von Blattgold hervorgehoben. So verfahren wurde auch mit einigen Details, wie Kronen, Fahnenköpfen und Schmuck an Fahnen und Rüstungen. Die Darstellung der Gebirge erfolgt durch aneinandergeriehene kleine Höcker (vgl. Abb. 2). Die Form des Gebirges wird als aus der Vogelperspektive gesehen gezeigt, bei einzelnen Bergen wird die Seitenansicht präsentiert.



Abb. 2: Alpen (Tafel 3b)

Die Farbgebung ist Braun (z. B. die Alpen) und in wenigen Fällen Grün (z. B. die Pyrenäen, Tafel 3b). Die grüne Einfärbung steht laut Grosjean für die niedrigeren bewaldeten Gebirge.<sup>42</sup> In Asien sind Gebirge wiederum anders dargestellt. Sie weisen Schattierungen, bzw. Muster auf (Abb. 3).<sup>43</sup>

Auf dem Katalanischen Weltatlas sind viele Städtesignaturen angebracht. Sie bestehen – mit wenigen Ausnahmen – aus einer Ringmauer und ein bis drei verschieden großen Türmen. Der Hauptturm trage dabei im christlichen Gebiet

41 Vgl. zur Darstellung des Roten Meeres auf mittelalterlichen Karten: VON DEN BRINCKEN, Zeichen, S. 126 f.

42 Vgl. GROSJEAN, Mapamundi, S. 26.

43 Von den Brincken betont die Vielfalt bei der Darstellung von Gebirgen und Bergen, vgl. VON DEN BRINCKEN, Zeichen, S. 130 f.



Abb. 3: Montes de Baldasia (Berge von Badakhshan) (Tafel 6a, 180° gedreht)

Spitzhelm und Kreuz (Abb. 4), im islamischen oder mongolischen Gebiet einen Kuppelhelm (Abb. 5).<sup>44</sup>



Abb. 4: Segura (de la Sierra) (Tafel 3b)

Einzelne Herrscher und Städte durch Wappenfahnen symbolisiert.<sup>45</sup>



Abb. 5: Kairo (links) und Altkairo (rechts) (Tafel 4b, 90° gedreht)

Bei der Betrachtung einiger Details des Portulanteils werden Neuerungen hinsichtlich der Stilmittel und Symbolnutzung deutlich, die im Folgenden genauer beschrieben werden sollen. Die Beschreibung der Details erfolgt weitestgehend von Nordwest nach Südost der Tafeln 3a bis 4b.

<sup>44</sup> Vgl. GROSJEAN, *Mapamundi*, S. 26.

<sup>45</sup> Vgl. VON DEN BRINCKEN, *Zeichen*, S. 133 f.

## Die Windrose

Die Windrose auf Tafel 3a (Abb. 6), ganz im Westen der Karte, stellt eine der großen Besonderheiten des Katalanischen Weltatlases dar, da sie hier nach verbreiteter Meinung das erste Mal erscheint. Sie gibt acht Hauptwinde an, welche die italienischen Bezeichnungen Tramuntana (Nord), Grego (Nordost), Levante (Ost), Laxaloch (Südost), Metzodi (Süd), Labetzo (Südwest), Ponente (West) und Magistro (Nordwest) tragen.<sup>46</sup> Für die Richtungsangaben Norden und Süden wurde Blau verwendet, Ost und West sind rot und die Pfeile der vier Zwischenwinde golden eingefärbt. Es finden sich außerdem ein Dreiblatt, das den Osten markiert, und das von de la Roncière und Mollat du Jourdin als sieben Sterne des Sternbilds des Kleinen Bären identifizierte Symbol, das den Nordpfeil schmückt.<sup>47</sup>

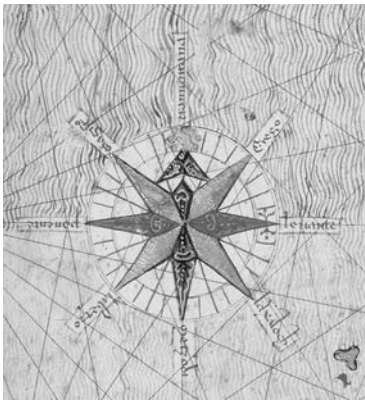


Abb. 6: Windrose (Tafel 3a)

Einen römischen Ursprung schließt Grosjean in diesem Falle zu Recht aus; dafür spricht unter anderem die anderslautende Nomenklatur und das andere zugrundegelegte Teilsystem (bei den Römern finden sich zwölf Windbläserköpfe).<sup>48</sup> Sezgin will durch seine Entdeckung des Dokumentes des Ibn Faḍlallāh al-ʿUmarī nachweisen, dass die Windrose sich schon früh in arabischen Arbeiten fand. Die von ihm angeführten Beispiele stammen aus dem Werk »Masālik al-abṣār« und zeigen Windrosen in verschieden detaillierten Einteilungen. Auf der Abbildung 7 ist der (vollständige) Kreis der Winde »in geachtelten Vierteln« zu sehen.

46 Vgl. GROSJEAN, *Mapamundi*, S. 20, der in Listenform die Übersetzungen der Winde in Italienisch, Katalanisch, Spanisch und Deutsch angibt.

47 Vgl. RONCIÈRE, *Seekarten*, S. 202.

48 Vgl. GROSJEAN, *Mapamundi*, S. 20.

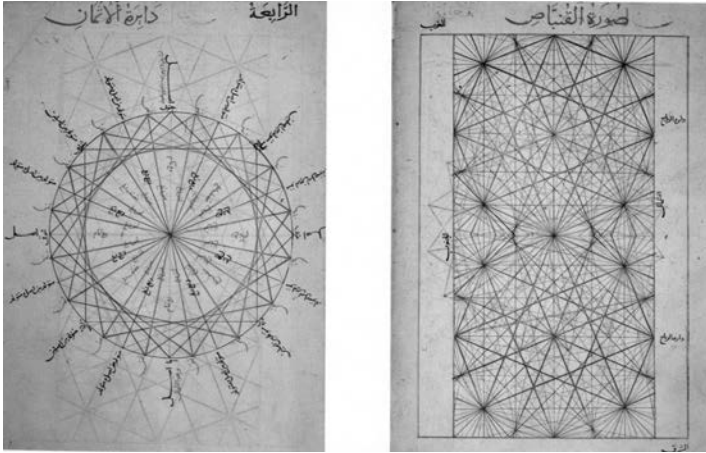


Abb. 7 und 8: Windrose und Portulankarte von Ibn Faḍlallāh al-ʿUmarī

Ein letztgültiger Beweis der Existenz von Windrosen auf Karten, die vor dem Katalanischen Weltatlas entstanden sind, steht aus. Dennoch sind die Ausführungen Sezgin zum Liniensystem – und besonders zu dessen Anwendung<sup>49</sup> – höchst interessant und bedürfen weiterer Forschungen. Als einen Hinweis auf das erstmalige – oder sehr frühe – Vorkommen der Windrose auf einer Karte könnte man die »Unbeholfenheit« ins Feld führen, mit der sie auf das Blatt gebracht wurde. Die Linien des die Windrose umgebenden Netzes sind nicht mit derselben verbunden, sie ist vielmehr einfach aufgesetzt. Später wurde anders verfahren und die Windrose wurde in das Liniennetz integriert. Erst im 15. Jahrhundert stellte sie jedoch ein relativ festes Element der Karten dar.<sup>50</sup>

## Schiffsabbildung

Ganz im Süden der Tafel 3a befindet sich ein Schiff (Abb. 9), das durch einen kleinen, aber aufschlussreichen, Textteil ergänzt wurde.

Nach der ausführlichen Edition Grosjeans lautet der Originaltext (mit deutscher Übersetzung):<sup>51</sup>

49 Vgl. SEZGIN, *Geographie*, 2, S. 49–59.

50 So CAMPBELL, *Portolan Charts*, S. 395 f.

51 GROSJEAN, *Mapamundi*, S. 55.



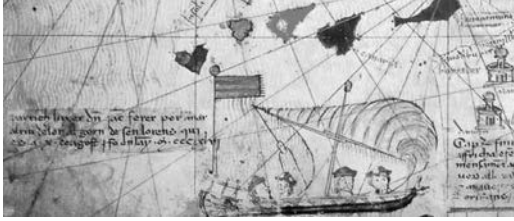


Abb. 9: Schiff von Jacme Ferrer (Tafel 3a)

Katalanisch	Deutsch
Partich l'uxer d'en Jacme Ferrer per amar al riu del or al gorn de sen Lorenç qu'è · X · de agost qui fo en l'any · M · CCCXLVI.	Das Schiff von Jacme Ferrer (Jaime Ferrer) stach am Tag des heiligen Lorenz, dem 10. August 1346 nach dem Rio de Oro (Goldfluß) in See.

Auch im vermutlich kurz nach dem Katalanischen Atlas erschienenen Mediceischen Atlas wurde das Schiff auf einer Karte abgebildet.<sup>52</sup> Unabhängig von der Frage, ob tatsächlich 1346 eine solche Unternehmung eines Seefahrers stattfand, stellt der Text den Zusammenhang mit dem Goldhandel in Afrika her. Der Goldfluss bezieht sich nämlich offenbar nicht auf Goldfunde, sondern auf den Handelsweg für das Gold, das aus Guinea stammte.<sup>53</sup> Weitere Schiffsabbildungen finden sich im Portulanteil nicht und auch auf den letzten vier Tafeln sind nur drei größere Exemplare (vielleicht chinesische Dschunken) und ein Fischerboot zu sehen. Damit gibt der Katalanische Atlas in seinen Bildinhalten sehr wenig für die Kenntnis der Schiffstypen und der Navigation des 14. Jahrhunderts her.<sup>54</sup>

## Inseln

Inseln sind wiederum sehr viele eingezeichnet. Sie lassen sich grob in fünf Kategorien unterteilen: (1) Inseln, deren geographische Lage richtig eingetragen wurde, (2) Inseln, deren Lage falsch eingetragen wurde, (3) Inseln, die nicht benannt worden sind, (4) Inseln, die falsch benannt worden sind, (5) Inseln, deren Existenz nicht nachzuweisen ist.

Zunächst zu den relativ gut gezeichneten Inseln, was die Konturen und die Position betrifft. Die wichtigsten Inseln, die im Atlantik eingezeichnet sind, sind die Azoren, die Kanaren und die Inseln um Madeira. Während das Madeiraar-

<sup>52</sup> Vgl. FREIESLEBEN, Weltatlas, S. 14.

<sup>53</sup> Nach ebd.

<sup>54</sup> So auch GROSJEAN, Mapamundi, S. 25.